völlige Sonntagsruhe plädiert, wobei Ausnahmefälle für Sonntagsarbeit nur bei Notfällen zulässig sein sollen.

* **Die Klage des Reichskanzlers.** Gegen den Schriftsteller Adolf Brandt ist, wie wir schon meldeten, wegen Beleidigung des Reichskanzlers Fürsten Bülow die Strafverfolgung eingeleitet worden. Es handelt sich um eine Flugschrift, die anscheinend die Interessen der Homosexuellen verteidigen soll und in der dem Reichskanzler vorgeworfen wird, daß er sich des Vergehens gegen § 175 schuldig gemacht habe. Man konnte, bemerkt die „Köln. Ztg.", zunächst darüber im Zweifel sein, ob dieses Flugblatt, von dem in richtiger Wertung seines Charakters keine größere Zeitung Notiz genommen hat, nicht am besten durch das Schweigen der Verachtung gestraft werde. Der Reichskanzler ist bekanntlich allen Beleidigungsprozessen abgeneigt, und wenn er in diesem Falle von einer Regel abzuweichen ist, die er sich sonst zur Richtschnur gemacht hat, so ist das einzig und allein aus dem Grunde geschehen, weil er glaubte, aus Rücksichten der öffentlichen Reinlichkeit derartige Beschuldigungen gegen den höchsten Beamten des Reiches nicht hingehen lassen zu dürfen, am wenigsten in einer Zeit, wo Verdächtigungen unter Zugrundelegung des § 175 leider an der Tagesordnung sind. Die Berechtigung dieses Standpunktes wird niemand verkennen. Jedes Wort der Kritik aber gegenüber dem unqualifizierbaren Treiben eines untergeordneten Skribenten wäre zu schade.

hg. **Deutscher Mietertag.** In den letzten Tagen des Septembers wurde in Stettin der 8. Deutsche Mietertag abgehalten. Der vom Vorsitzenden Hoffelder (Leipzig) erstattete Jahresbericht ergibt, daß dem Verbande deutscher Mietervereine 47 Vereine angehören, von denen 40 auf der heutigen Versammlung vertreten sind. Im letzten Jahre sind dem Verband zwölf neue Vereine beigetreten, und in verschiedenen Städten steht die Gründung neuer Vereine bevor. Ueber die Aufgaben der Mietervereine sprach Stadtverordneter Dr. Boßberg (Schöneberg). Der Mietertag faßte hierzu folgende Resolution: „Die Mietervereine müßten die Oeffentlichkeit immer von neuem darauf hinweisen: 1) daß die Wohnungsfrage auch heute noch ein größtenteils ungelöstes Problem ist, 2) daß von der Gestaltung des Wohnungswesens die Gesundheit, die geistig-sittliche Kultur und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unseres Volkes auf das wesentlichste mitbestimmt werden, 3) daß nur durch ein planmäßiges Zusammenarbeiten von Reich, Staat, Gemeinde und Privatorganisationen eine wirklich befriedigende Lösung der Wohnungsfrage zu erzielen ist. Die Mietervereine müssen neben der Aufklärung der Bevölkerung als ihre wichtigste Aufgabe das praktische Eingreifen in die Gemeindewahlen betrachten und auch bei den Reichs- und Landtagswahlen ihre Grundsätze und Ziele zur Geltung bringen. Die Mietervereine müssen mit allen denjenigen Organisationen Fühlung nehmen und zusammenarbeiten, welche auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens das gleiche Ziel, wie sie selbst verfolgen: An die Stelle einer aristokratisch-rückständigen Interessenpolitik eine wahrhaft fortschrittliche Volkspolitik zu setzen.

* **Solidarität der Arbeitgeber.** Wie uns aus Hamburg gemeldet wird, beschlossen die deutschen Reedereien, sich zur Bekämpfung eines etwaigen neuen Ausstandes in Antwerpen an der Aufbringung einer weiteren Million Francs zu beteiligen. Der Wiederausbruch des Ausstandes erscheint deshalb nicht ausgeschlossen, weil die Wiederaufnahme der Arbeit anscheinend durch die Zusage des Antwerpener Bürgermeisters, er werde eine Lohnerhöhung erwirken, veranlaßt war. Zu der Zusage war der Bürgermeister weder von der Fédération Maritime noch von einzelnen Antwerpener Arbeitgebern ermächtigt.

* **Bergarbeiterbewegung.** Aus Breslau wird zur Lohnbewegung der Bergarbeiter im Waldenburger Revier berichtet, daß, um einer Massenabwanderung vorzubeugen, die Grubenverwaltungen des Reviers mit denen des Rheinlandes und Westfalens ein Solidaritätsabkommen dahin getroffen haben, daß, sobald im Waldenburger Revier eine Massenkündigung erfolgt oder der Streik ausbricht, zugewanderte Bergleute aus dem Waldenburger Revier im Rheinland und Westfalen nicht angelegt werden. Zur Abwanderung der Bergleute nach dem Westen meldet der „Wüstegiersdorf. Gebirgsb.", daß heute von den Bahnhöfen Dittersbach, Gottesberg, Fellhammer und Charlottenbrunn über 900 Personen nach Rheinland fahren. Hierzu wird von Dittersbach aus ein Sonderzug von etwa 30 Wagen gestellt. Zur Verladung der Sachen sind 65 Güterwagen erforderlich. — Nach einer Meldung der „Frankfurter Oder-Zeitung" ist die Zahl der Streikenden im Niederlausitzer Kohlenrevier um 56 auf 1306 gestiegen.

* **Kleine Nachrichten.** Das Reichsmarineamt hat den Bau des großen Panzerkreuzers K, der mit auf der Werft herzustellenden Turbinen ausgerüstet wird, der Firma Blohm und Voß übertragen. — Der Reichskanzler Fürst Bülow und Gemahlin trafen Montag nachmittag in Altona ein und begaben sich nach Kl.-Flottbeck, wo sie im Parkhotel Wohnung nahmen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Der Thronfolger und Rußland.** Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, steht der Erzherzog Franz Ferdinand der engeren Gestaltung des Verhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland nicht fern, und seinem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß der Minister des Aeußeren Freiherr v. Aehrenthal, der sich der Gunst des Thronfolgers in hohem Maße erfreut, seit seinem Amtsantritte bemüht war, die Beziehungen der Monarchie zu Rußland in neue Bahnen zu lenken. Auch die Ernennung des Grafen Berchtold zum Botschafter in Petersburg ist auf den Einfluß des Erzherzogs Franz Ferdinand zurückzuführen, und demgemäß trat auch der Thronfolger in den letzten Tagen aus Anlaß der Anwesenheit des Großfürsten Wladimir und des russischen Ministers des Aeußern v. Iswolsky in Wien mehr als sonst in den Vordergrund. Es ist bekannt, daß er sowohl mit dem Großfürsten, als auch mit dem russischen Minister des Aeußern eingehende politische Gespräche geführt hat, welche einen engeren Anschluß Oesterreich-Ungarns an Rußland zum Zwecke hatten. Es wird sogar konstatiert, daß zwischen der Begegnung des Zaren mit dem deutschen Kaiser in Swinemünde und dem Besuche des Großfürsten Wladimir und des Ministers v. Iswolsky in Wien ein gewisser Zusammenhang bestehe, der sich in der freundschaftlicheren Gestaltung des Verhältnisses Rußlands zu Deutschland einerseits und Oesterreich-Ungarn andererseits geltend macht.

* **Die Ausgleichsverhandlungen.** Obwohl Minister Koffuth im Klub der Unabhängigkeitspartei die Lage aus taktischen Gründen für „schwierig" erklärt hat, so kommen doch von anderer Seite wesentlich günstigere Nachrichten. Es bestätigt sich, daß die Wiederaufnahme der Ausgleichsverhandlungen von allem Anfang an für den 1. Oktober zwischen den beiderseitigen Regierungen vereinbart war, und man ist in den Wiener politischen Kreisen sogar zu der Annahme geneigt, daß die manchmal geradezu unerklärlichen Erscheinungen in der Ausgleichsfrage auf vorherige taktische Vereinbarungen der beiden Ministerpräsidenten zurückzuführen seien, die schon längst wußten, daß der Ausgleich unmittelbar vor dem Zusammentritt der beiderseitigen Parlamente abgeschlossen sein würde. Man erinnert sich der gleichen Taktik, welche von Koerber und Szell beobachtet wurde, als in der denkwürdigen Silvesternacht der Abschluß des Ausgleichs verkündet wurde. — Aus Pest berichtet man: Man glaubt, daß die Konferenzen sich bis Sonnabend erstrecken werden, und das Ergebnis der Abschluß des Ausgleiches sein werde. In den nächsten Tagen soll auch der Minister des Aeußeren Freiherr v. Aehrenthal in Pest eintreffen, da auch staatsrechtliche Fragen zu entscheiden sind.

* **Die Resistenten.** Die Resistenz der Bediensteten der Staatseisenbahngesellschaft und der Nordwestbahn ist seit Mitternacht in vollem Gange. Die Schnellzüge der beiden Bahnen treffen bereits mit ziemlichen Verspätungen ein. Bisher stehen ungefähr 70 000 Eisenbahner im Lohnkampfe.

England.

* **Keir Hardies Indienfahrt.** Das „Reutersche Bureau" meldet aus Kalkutta: Keir Hardie, das der Arbeiterpartei angehörige Mitglied des Unterhauses, der zurzeit das östliche Bengalen unter dem Beistande der Leiter der Eingeborenenbewegung bereist und überall von den Hindus mit großer Begeisterung aufgenommen wird, sagte, er halte Indien für ebenso berechtigt zur Selbstverwaltung wie Kanada, und er werde sein Bestes tun, um Indien zu einer Kolonie mit Selbstverwaltung zu machen. — Das zu meinen und zu tun, ist Mr. Keir Hardies gutes persönliches Recht und auch sachlich nicht unbegründet. Es werden aber von anderer Seite unpatriotische Aeußerungen des Herrn berichtet, die nicht mehr schön sind. Auch ist seine Anbandelung mit dem Eingeborenen-Komitee recht bedenklich.

Rußland.

* **Prozeß Stößel.** In den höheren russischen Militärkreisen kursiert das Gerücht, daß der Prozeß gegen General Stößel hinausgeschoben werden dürfte, da Stößels Gesuch an den Zaren um Zulassung von 128 Zeugen, welches vom Kriegsgericht abgelehnt wurde, warme Fürsprache am Zarenhofe seitens einiger Gönner Stößels findet.

Finnland.

* **Die 20 Millionen.** Die Finanzkommission, an die der finnische Landtag am 11. September die Vorlage über Bewilligung von 20 Millionen Mark für die militärischen Bedürfnisse des russischen Reiches überwiesen hatte, sprach sich für Bewilligung aus. — Sehr richtig, daß die Finnen den Bogen nicht überspannen!

Montenegro.

* **Drohender Konflikt.** Die montenegrinischen Skupschtina-Wahlen werden diesmal ohne die Mitwirkung der Oppositionspartei zustande kommen. Wie aus Ragusa gemeldet wird, haben die oppositionellen Kandidaten Wahlenthaltung beschlossen, weil der Fürst persönlich in den Wahlkampf eingreift. Infolge dieser Stimmung der Oppositionellen sei zu befürchten, daß es bei den diesmaligen Wahlen zu schwerem Blutvergießen kommen werde.

China.

* **Abschaffung der Mandschu-Privilegien.** Ein wichtiger Schritt, der zur Beseitigung der Rasseneifersucht zwischen Mandschus und Chinesen beitragen wird, ist durch die Veröffentlichung eines kaiserlichen Ediktes in Peking geschehen, das die besonderen Mandschu-Ansiedelungen, wie ihre besonderen Privilegien abschafft und sie mit der Allgemeinheit verschmilzt. Bisher bestehen außer in der Mandschurei und in der Provinz Peking zweiundzwanzig „Mandschu-Garnisonen". Diese sind über zwölf Provinzen verteilt. Ihre Angehörigen leben mit gewissen Privilegien vor dem Gesetz mit eigenen Schulen, während ihnen verboten ist, Handel zu treiben, von Pensionen, die ihnen die Zentralregierung gewährt. Das Edikt schafft diese Pensionen ab und ordnet an, daß die Mandschus selbst für sich zu sorgen haben. Zu diesem Zwecke wird ihnen Land angewiesen, das sie selbst bestellen müssen. Sie müssen Steuern wie alle Chinesen bezahlen und dürfen Handel und Gewerbe treiben. Das Edikt ordnet ferner an, daß Häuser, Landwirtschaftsgeräte und Vieh aus den ersparten Pensionen angeschafft und ferner den Mandschus bestimmte Summen aus diesem Fonds für Handelsunternehmungen vorgestreckt werden sollen. Das Edikt wird von Fremden und Einheimischen willkommen geheißen. Es ist ein kühner Schritt Jünglichkais, von dem man hofft, daß ihm bald ein zweiter, die Abschaffung der Mandschu-Privilegien in der Provinz Peking, folgen werde.

Japan.

* **Beurteilung des englisch-russischen Abkommens.** Dem Reuterschen Bureau wird aus Tokio gemeldet: Die japanische Presse begrüßt das englisch-russische Abkommen als einen machtvollen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Sie schätzt besonders die Tatsache, daß die Verantwortlichkeit Japans hinsichtlich der englisch-japanischen Allianz in dankenswerter Weise durch das englisch-russische Abkommen verringert wird, weil es die Ruhe an der indischen Grenze sicherstellt.

Marokko.

* **Tagesbericht.** Aus Casablanca wird gemeldet: Der Nachrichtendienst bestätigt die Bedeutung der Mahalla, die im Hauptquartier Muley Hafids, Settat, lagert. Es scheint sicher, daß sie nicht gegen Casablanca vorrücken wird, und daß die Absichten Muley Hafids friedliche sind. Regnault ließ dem Sultan mitteilen, daß er sich nach Rabat begeben werde, sobald die Barre fahrbar sein werde. Infolge der beunruhigenden Nachrichten über die in Tanger ausgebrochene Seuche trafen der französische Konsul und die Behörden von Casablanca Schutzmaßregeln. Die Rückkehr der Eingeborenen dauert an, indessen ist der Markt noch immer wenig lebhaft. Die noch nicht unterworfenen Stämme sollen Raubzüge veranstaltet, einige Dörfer unbotmäßiger Stämme sich unterworfen haben.

Kuba.

* **Die Verschwörung.** Heute wird gemeldet: Das Komplott zielt nicht nur auf die Wahl eines Rebellen zum Präsidenten ab, sondern will auch durch Streiks die Amerikaner schädigen und schwächen. Der Generalgouverneur Magoon hat Befehl gegeben, sich der Führer des revolutionären Streikkomitees zu bemächtigen, damit nicht etwa ein Ausstand der Eisenbahner den Nachschub von Unionstruppen verhindere.

Amerika.

* **Rockefeller als Apologet der Trusts.** John D. Rockefeller hat, wie aus Cleveland (Ohio) gemeldet wird, dort geäußert, die Verfolgung der Trusts sei die Folge hysterischer Erregung. Die meisten Korporationen würden in durchaus ehrlicher Weise geleitet. Es werde nicht lange dauern, daß sie die Sparkassen der arbeitenden Klassen werden. Die natürliche Entwickelung des Trustwesens sei nicht aufzuhalten.

Feuilleton.

Persönliches von Adolf Hildebrand.

Am 6. Oktober tritt Adolf Hildebrand, Deutschlands größter Bildhauer, in sein sechzigstes Lebensjahr. Aus diesem Anlaß veröffentlicht Isolde Kurz, die in Florenz durch langjährige Bekanntschaft dem Künstler nahegetreten ist und häufig in seinem Florentiner Heim, dem alten Kloster San Francesco, zu Gast war, im neuesten Hefte der „Deutschen Rundschau" ein von persönlichsten Empfindungen belebtes Charakterbild. Als die große ungebrochene Vollnatur, als den glücklichen Lebenssieger, der rein und frei seine Begabung ausströmen läßt, schildert sie ihn. Entgegengesetzte Elemente von Vater und Mutter her sind in ihm zu einer wundervollen Harmonie verschmolzen. Der Vater, der alte ältere und hervorragende Nationalökonom, war ein unermüdlich tätiger, aber seinen starken Trieben durchaus hingegebener Mann. Als der Sohn in einer monatelangen schweren Krankheit mit dem Tode rang, konnte er sich nicht entschließen, das Krankenzimmer zu betreten; an der Schwelle kehrte er vor dem gefürchteten Anblick schaudernd wieder um. Von ihm kam dem Sohne die starke sinnliche Kraft des Schauens und Schaffens, während der lichte, auch im abstraktesten Denken lebende Verstand ein Erbteil seiner Mutter war. In seiner furchtbaren Jugendkrankheit, die ihn zum Gerippe abzehrte und unter fürchterlichen Schmerzen lange Zeit aufs Bett hinstreckte, pflegte sie ihn aufopfernd. Das starke Lebensgefühl des Knaben kam schon hier zum Ausbruch. Trotz seiner entsetzlichen Schwäche und Qual blieb ihm ein starkes Glücksgefühl, ein unbezwingbares Hinsehnen zur Gesundheit und Kraft, so daß er nur blühende Menschen an seinem Bett sehn wollte und eine kränklich aussehende Schwester nicht im Zimmer duldete. Die Mutter mußte, als er in der höchsten Gefahr schwebte, ihre Seelenangst verbergen und an seinem Bett im Nachtkleid tanzen, weil ihn das erheiterte; ja als die Aerzte ihm ein Bein abnehmen wollten, fand er sich auch mit diesem, glücklicherweise nicht wirklich eingetretenen Verlust ab und begann sogleich in seiner lebhaften Phantasie sich ein kunstvolles Holzbein zu konstruieren.

Der junge Hildebrand hat die ursprüngliche Wildheit, die unbändige, aus einer überquellenden Phantasie und Sinnlichkeit entsprungene Kraft in den tollsten und seltsamsten Knabenstreichen ausgelebt. Als fünfjähriger Junge sah er in Zürich zum ersten Male eine Menagerie und die Sprünge und Späße der Affichen machten den größten Eindruck auf ihn. Auf dem Heimweg kam er auf den Einfall, es den Bierhändern gleich zu tun; er zog die Kleider vom Leibe und kletterte auf einen großen Baum. Oben sprang und turnte er nach Herzenslust herum, schnitt Grimassen und freute sich königlich darauf, seinen älteren Bruder, der bald aus der Schule kommen mußte, zum Besten zu haben; plötzlich aber wurde ein wackerer Bürgersmann auf das seltsame Gebahren des Kindes aufmerksam und rief voller Entrüstung dem nackten Jungen zu: „Du Schwein". Durch dies Wort, das sein Bestreben so völlig verkannte, wurde Adolf aus allen Himmeln gerissen und er konnte es nicht begreifen, wie man ihn mit einem Borstentier vergleichen könne, da er doch gar nicht gegrunzt, sondern sich ganz wie ein Affe benommen habe. Diese völlig naive Stellung zur Außenwelt, diese unerhört lebendige Vorstellungsfähigkeit blieben dem Knaben wie dem Jüngling eigen und trugen natürlich nicht dazu bei, seinen Bildungsgang den gesitteten Normalmaß des Durchschnittsmenschen anzupassen. Auf der Schule konnte er zunächst gar nicht fortkommen; zum Lesen- und Schreibenlernen brauchte er drei Jahre und lange mochte der immer mit den Augen lebende Knabe es nicht glauben, daß die tote Form der Buchstaben, die mit ihrem sinnlichen Klang so nichts zu tun hatte, dasselbe ausdrücken solle wie der Laut selbst. Mit acht Jahren machte er bei der Prüfung, durch die er ins Gymnasium aufgenommen werden sollte, sechzig Fehler im Diktat. Geschichte und Geographie bedeuteten ihm die tödlichste Langweile und auch die Geheimnisse der lateinischen Syntax blieben ihm mit sieben Siegeln verschlossen. Nur für Mathematik und Geometrie zeigte er lebhafte Begabung, wie überhaupt sein ganzes Interesse auf Form und Symetrie gerichtet war und alle sichtbaren Gestaltungen unverlöschbar in seinem Geiste hafteten. Schon als Kind zeichnete er unablässig nackte Menschenleiber, wozu er an sich selbst Studien machte, und als er ein einziges Mal in Jena in den Antikensaal der Universität kam, geriet er vor Entzücken ganz außer sich und vergaß diese erste Berührung mit den Bildern klassischer Schönheit niemals. Doch in diesem dunklen Formungsdrange tobte sich sein Wesen nicht aus, sondern in tausend kleinen Teufeleien und Indianerstreichen, die er auf der Schule ausführte und bei denen er eine spartanische Ueberwindung von körperlichen Schmerzen und eine ungewöhnliche Kühnheit romantischer Abenteuerlust bekundete. Am Stoyschen Institut in Jena, wo er seine allerdings nicht weit gediehene erste Bildung empfing, gab es auch eine Töpferwerkstatt und hier fiel dem Knaben zum ersten Male Ton in die Hand, aus dem er eine wunderschöne menschliche Figur modellierte. Der Vater war entzückt und augenblicks davon überzeugt, der Sohn müsse Bildhauer werden, aber der eigentümliche Knabe dachte zu hoch von dem Beruf des Künstlers, um ihn zu einem Erwerb ausnutzen zu wollen und entschied sich für den Kaufmannsstand, von der Hoffnung auf Reisen nach fernen Ländern und kühnen Abenteuern angelockt. So besuchte er zunächst eine Handelsschule, auf der ihm das Lernen etwas mehr Spaß machte wie auf dem Gymnasium, und ließ sich dann doch von einem älteren Freunde, dem Engländer Grant, zu seinem eigentlichen Lebenselement, der Bildhauerei, hinführen. Er ging nach Rom und begegnete hier Hans von Marées, dem großen Maler, der als einziger einen bestimmenden Einfluß auf Hildebrands Kunst gewinnen sollte.

Der junge Künstler hatte noch nichts gelernt, aber das war in den Augen seines neuen Freundes ein Vorzug gegenüber der Verbildung, die von den Akademien ausging. „Du hast eigentlich alles von der Natur", sagte damals Marées zu ihm, „du brauchst nur zu lernen, nur immer seiner zu werden." Diese römische Zeit des Lernens und Aufnehmens war für Hildebrand zugleich die Zeit des Sturmes und Dranges, des tollen Austobens. Bei Nacht in den schlecht beleuchteten Straßen spielte er den römischen Wegelagerer, stellte und erschreckte die Vorübergehenden; auf dem Korso fiel er den heranfahrenden Equipagen in die Zügel, und die schnaubenden Pferde mußten stehen, bis er durch ein Zeichen dem Kutscher das Weiterfahren erlaubte. Wie Voltaires junger Hurone mochte er sich in Gesellschaft gar nicht zurechtfinden und erschreckte durch plötzliche Ausbrüche einer ungebärdigen Genialität. Dann siedelte er mit Marées zusammen nach Berlin über und zimmerte sich in einem Hinterhaus der Friedrichstraße aus Latten und alten Türen selbst ein Atelier zurecht, in dem er in der Stille arbeitete; nur gegen fünf Uhr abends strömten alle Kinder groß und klein aus der Umgegend bei ihm im Hofraum zusammen, dann spielte und tollte er eine Stunde lang mit ihnen herum und erzählte Geschichten. Endliche Ruhe und Sammlung fanden die beiden Freunde aber, mit dem dritten in diesem kunstgeschichtlich so hochbedeutsamen Bunde, Conrad Fiedler, vereint, in dem alten Florentiner Kloster, in dem sie sich häuslich niederließen. Hier lebte Hildebrand, dessen Erstlingswerke in Deutschland Bewunderung erregt hatten, lange Zeit als ein Halbverschollener, baute streng abgeschlossen in seinem Atelier und führte ein einsames, nur dem Schaffen geweihtes Leben. „Niemand hätte ihm die dreißig Jahre, die er damals schon zählte, angesehen; die Gestalt war mittelgroß und schlank, das Gesicht bartlos mit rötlich heller Haut, an der ganzen Erscheinung nichts Auffallendes als das dunkelblaue Auge, das mit ungewöhnlicher Energie, aber nicht in den Alltag, blickte." Nun hatte er sich und sein Werk ganz gefunden, sein Innerstes offenbarte sich in der Arbeit. „Da hörte man keinen Tiefsinn mehr aus seinem Mund, er redete mit sich selber oder mit der Figur, sang und lachte vor sich hin, daß ein Fremder geglaubt hätte, er sei voll süßen Weines. Störungen gab es für diesen Glücklichsten aller Sterblichen nicht; kein stimmungsraubendes Element drang in seine Werkstatt, jede Stunde war gleichwertig und voll Eingebung ... Es gab aber auch Stunden, wo dieses Dionysische Element alle Schranken durchbrach; das geschah gern des Abends in angeregter Gesellschaft, besonders wenn jemand so geschickt war, einen Bleistift unauffällig in die Nähe des Künstlers zu bringen. Alsdann interessierte ihn kein Gespräch mehr, er nahm das erste beste Stück Papier zur Hand — wenn keines da war, so genügte das Tischtuch oder eine marmorne Tischplatte — und alsbald bedeckte sich der weiße Grund mit den abenteuerlichsten Geburten der Phantasie ...

*

* **Hamburger Brief.** Man schreibt uns: Am 2. Oktober begeht Max Fiedler sein 25jähriges Lehrerjubiläum am Hamburger Konservatorium, das von Prof. von Bernuth 1873 gegründet wurde. Dem Sachsenlande entstammt Max Fiedler, wo er als Künstlerkind 1859 in Zittau geboren wurde. Sein Vater wirkte als Musikdirektor und leitete selbst den ersten Musikunterricht seines talentvollen Sohnes. Mit zehn Jahren ließ der Knabe sich schon als Pianist in seiner Vaterstadt hören und mit vierzehn Jahren fand er bereits eine große Bewunderung. Aber am Leipziger Konservatorium sollte sich erst seine Kunst im Pianofortespiel und in der Komposition vertiefen. Im Jahre 1880 verließ er diese berühmte Musikhochschule als einer der besten Schüler und widmete sich dann der Komposition und dem Musikunterricht, weil er vom vielen Ueben eine Armschwäche zurückbehalten hatte, die einer Virtuosenlaufbahn hinderlich entgegenstand. Ein Jahr später erhielt er den Ruf als Lehrer des höheren Klavierspiels nach dem Hamburger Konservatorium, und er folgte ihm gern, ohne zu ahnen, daß Hamburg entscheidend für sein Künstlerleben werden sollte. Hans von Bülow dirigierte damals hier die Philharmonischen Konzerte, und Fiedler wurde durch ihn förmlich hypnotisiert. Unwillkürlich löste Bülow alle schlummernden Kräfte in Fiedlers musikalischer Individualität aus und wies ihm die Wege, die er zu gehen hatte. Der Erfolg seines ersten Debüts im Dirigieren und zwar seiner eigenen D moll-Sinfonie ermunterte Fiedler zu weiteren Konzertunternehmungen, die mit der Zahl von 4 in der Saison begannen und bald auf 8 stiegen. Seit mehreren Jahren beherrscht er als Leiter der Philharmonischen Konzerte in Hamburg das wesentlichste Gebiet des hiesigen Musiklebens. Obgleich er als Wanderdirigent die ganze Welt fast durchquert, ist er dem Konservatorium doch treu geblieben und wirkte nach dem Tode des Herrn v. Bernuth als alleiniger Direktor. Unter ihm ist das Institut gut vorwärts gekommen, die Zahl der Zöglinge stieg auf über 500, und unter den entlassenen bewähren sich viele als tüchtige Sänger, Lehrer, Orchester- und Konservatorienleiter in Deutschland und im Auslande, besonders auch in Amerika!

* **Musikalische Chronik.** Das Königliche Konservatorium der Musik zu Leipzig veröffentlichte soeben den Jahresbericht 1906—1907. Die Zahl der Schüler betrug zusammen 736 (655 Schüler und 581 Schülerinnen). Von ihnen sind 186 sächsische Staatsangehörige; 223 stammen aus anderen deutschen Staaten, 237 aus den übrigen europäischen und 89 aus außereuropäischen Ländern. Das Direktorium des gen. Instituts wurde um vier Mitglieder vergrößert und im Lehrerkollegium fanden gleichfalls mehrere Verschiebungen und Veränderungen statt. Dem Bericht vorangestellt ist eine treffliche Abhandlung von Stephan Krehl, die von den mannigfachen Tendenzen und Strömungen im musikalischen Leben der Jetztzeit, von dem Anwachsen rein technischer Künste in starkem Gegensatze zu der relativ viel geringeren Beachtung und Wertschätzung der Melodie u. a. m. handelt. — Der bekannte Komponist Dr. P. Hartmann von der Lan-Hochbrunn, O. F. M., arbeitet gegenwärtig an einem neuen Werke: „Die sieben Worte des Erlösers", für Chor, Soli und großes Orchester, ein Oratorium in zwei Teilen. Dasselbe soll bis zum Winter vollendet sein, so daß die Erstaufführung vielleicht noch in der nächsten Konzertsaison stattfinden kann. Fachleute, die von dem bis jetzt fertigen Teile der Komposition Einsicht genommen, sagen, daß es an erhabener Schönheit die früheren Hartmannschen Werke weit übertreffe. — Im Verlage von Lauterbach & Kuhn in Leipzig erschienen soeben neue Werke von Max Reger: Schlichte Weisen für eine Singstimme mit Klavierbegleitung (op. 76, Band III). Sechs Präludien und Fugen für Klavier (op. 99) und Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Johann Adam Hiller für Orchester (op. 100). — Frl. Valeska Krause ist nach Berlin, dem Theater des Westens, engagiert worden. Frl. Krause hat bei dem Kapellmeister Porst und im Königl. Konservatorium studiert. — Der junge russische Violinvirtuos Alexscha Schkolnik, der seine Ausbildung am Konservatorium zu Leipzig erhielt, hat mit größtem Erfolge in einer Anzahl Städte des Nordens konzertiert.

* **Hochschulnachrichten.** Prof. Dr. Selberg in Dorpat hat einen Ruf als Professor für Theologie an die Universität Rostock erhalten. — Die Berliner Universitätsprofessoren Germanist Dr. phil. Andreas Heusler und Physiker Dr. Heinrich Rubens wurden zu ord. Mitgliedern der preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt und bestätigt.

* **Kleine Chronik.** Aus Dresden wird uns geschrieben: Am heutigen Tage, dem 1. Oktober, können zwei verdiente sächsische Museumsbeamte auf 25 Jahre reichgesegneter amtlicher Tätigkeit zurückblicken: die Direktoren der hiesigen Kgl. Gemäldegalerie und der Skulpturensammlung, Geh. Hofräte Prof. Dr. Karl Woermann und Prof. Dr. Georg Treu. — Hermann Sudermann verlebte seinen Geburtstag nicht in Berlin, sondern ist eigens nach Wien gefahren. Er soll darüber ungehalten gewesen sein, daß kein einziges Theater in Berlin an diesem Tage eines seiner Stücke aufgeführt habe. In Wien dagegen nahm die zahlreiche Sudermann-Gemeinde Gelegenheit, den Dichter zu ehren. — Der Berliner Salon Keller und Reiner feiert sein zehnjähriges Bestehen durch eine Ausstellung von Bildnissen bekannter Berliner Persönlichkeiten. Alle Kreise der Gesellschaft, Hof, Aristokratie, Industrie und Handel, Wissenschaft, Kunst und Theater sind unter den anderthalbhundert Bildern vertreten.